

## EDITORIAL

*Freundschaft* war in zwei Jahrestagungen unser Thema, und Hans-Willi Ohl ist der Aktualität solcherart menschlicher Beziehung in seiner Eröffnungsrede in Meinungen nachgegangen. Ob die ›Freunde‹ in Facebook oder aktuelle Filme zu diesem Jahrtausendthema: Freundschaft gehört zum Grundbestand menschlicher Verhaltensformen. In den Vorträgen, die hier im Jahrbuch nachzulesen sind, dominieren die lebensweltlichen Freundschaften von Anna Seghers, die lebenslangen und die lebensentscheidenden. Obwohl wir uns für diese biographisch bedeutsamen Freundschaften schon zwei Jahrestagungen lang Zeit nahmen, ist doch erst nur in Ansätzen sichtbar geworden, mit welchem großem Kreis Anna Seghers über längere oder kürzere Zeiträume verbunden war. Kurt Batt, der geschätzte Verleger, schrieb in seinem Geburtstagsalmanach zum 75. Geburtstag der Autorin: »Freundschaft, Liebe – das sind Worte von Anna Seghers, sind Empfindungen, die gepaart mit Treue, ihren außergewöhnlichen Weg bestimmen«. Durch die Herausgabe von Briefen, zuerst zu den ›runden‹ Geburtstagen, dem 60. und 75., der Autorin und nun innerhalb der großen Werkausgabe mit der umfangreichen Auswahl in zwei Bänden im Aufbau-Verlag Berlin, gibt es vielfältige Anregungen für die Spurensuche.

Eine der Frauen, die Anna Seghers durch das mexikanische Exil zur Freundin gewann, ist Clara Porset, diese schrieb ihr am 30.09.1962 in einem Brief: »Zwei Dinge sind mir für immer bewußt geworden: die Erfahrung, daß Freundschaft eine der Blumen der Kultur ist, wie Du mir vor nunmehr 15 Jahren geschrieben hast, und dass sie eines der schönsten Dinge ist, die die Menschheit hervorgebracht hat. Ich habe das zweifache Glück, sie aus ganzem Herzen zu empfangen und sie auf gleiche Weise zu geben.«

»Freundschaft als Blume der Kultur« – unter dieses poetische Motto hätten wir die Jahrestagungen auch stellen können. Wir haben uns für *Amitié – Barátság – Drushba* entschieden, um die Internationalität der gelebten Beziehungen zu veranschaulichen. Auch wenn solche Beziehungserkundungen zum Kerngeschäft der Biographen gehören, haben die speziellen Zweier-, Dreier- oder Viererbeziehungen doch ihren ganz eigenen Reiz; erfüllen das vergangene Leben mit lebendigen Geschichten,

rücken die attraktive, immer junggebliebene Frau in den Blick – jedenfalls mit Jorge Amados Augen gesehen. In einem Brief zu ihrem 60. Geburtstag schrieb ihr Jorge Amado: »Dein Freund zu sein, gehört zum Schönsten, was ein gütiges Geschick mir schenkte.[...] Meine Freundschaft hattest du bereits gewonnen, als ich Dein erstes in Brasilien erschienenes Buch las; doch von dem Moment an, da ich Dich nun selber sah, war auch mein Herz Dein, war ich Dein jüngerer Bruder, und in trüben Stunden gab mir das Wissen darum, daß Du da bist, daß noch ein aus Lauterkeit und Größe erbautes Troja existiert, die Freude am Leben zurück.« (*Anna Seghers. Briefe ihrer Freunde*. Aufbau 1960)

Andere Briefe und Erinnerungen malen andere Bilder, zeigen z.B. die gehetzte Frau in Paris vor dem Exil. In einem Brief an den Franz C. Weiskopf in den USA schrieb sie 1940: »Mein lieber Franz, tausend Dank für Deine Briefe vom 26. Februar und 3. März. Ich war sehr gerührt von Eurer Liebenswürdigkeit, von all den Beweisen Eurer Freundschaft. Ich bitte Dich, lieber Franz, alles zu tun, was Du kannst, um uns die Visa für die Vereinigten Staaten zu beschaffen und Gisele, die meine Situation genau kennt, wird Dir helfen, doch gleichzeitig bitte ich Dich auch, Dein Bestes zu tun, um die Visa für Mexiko zu bekommen [...] Diese Visa-Frage ist im Moment die wichtigste Frage in unserem Leben.[...] Ich wünschte sehr, der Augenblick wäre wieder da, wo Ihr nicht soviel Arbeit mit mir habt, wo ich vielmehr etwas für die anderen tun könnte. Eure Freundschaft ist alles, was wir in dieser Zeit haben, doch das ist viel und sogar ausreichend, um frohere Tage abzuwarten.« (*Anna Seghers. Briefe 1924–1952*)

Noch andere Erinnerungen spiegeln auch die Brüche von Beziehungen, die nicht selten auch ehemals einen erotischen Anflug hatten. Helen Fehervary weist in ihrem Beitrag über *Die Dichterin und die Denker* auf den österreichischen Journalisten und Alfred Adler-Schüler Manès Sperber hin. Der habe in seinen Memoiren über Seghers geschrieben, die er mit anderen Schriftstellern im Pariser SDS getroffen habe und die er seit langem schätzte, ohne sie vorher getroffen zu haben, er habe sie gerne die »Jeanne d’Arc aus Mainz« genannt. Die Bewunderung habe lange angehalten, aber der erste Bruch kam mit dem Hitler-Stalin-Pakt und den konträren Bewertungen, die ihn von der Schriftstellerin entfernten, und vollends sei die Sympathie erloschen, als Anna Seghers in der DDR zur »Dichterstürin«, gar zu »Ulbrichts Dichterin« wurde.

Dass politische und weltanschauliche Fragen jede persönliche Beziehung berühren, jedenfalls in einem so bewusst geführten Leben, erscheint nicht »sonderbar« – um einen Begriff von Seghers hier zu benutzen, sondern »konsequent, konsequent« – wie Georg Büchner seinen *Lenz* nach einem verantwortbaren Leben fragen lässt.

Das bedeutet aber nicht, dass alle Freundschaftsbeziehungen unter dem Kalkül parteipolitischer Richtlinien standen, wie es in manchen Darstellungen erscheint (vgl. Rezension von Ulrike Schneider zu Doris Danzers *Zwischen Vertrauen und Verrat*).

In der Vielzahl der Begegnungen zeigt sich zuallererst ›Fülle‹ des Daseins, ein eigener Lebensstil. Und daneben ist es auch beruhigend zu lesen, dass trotz der unglaublichen Zufälle, die Seghers' Leben bestimmten, trotz der Flucht um den ganzen Erdball herum, auch ganz normale Geburtstagsfeiern mit den beiden Kischs z.B. möglich waren (vgl. den Beitrag von Anja Jungfer).

Bei der Planung der Jahrestagungen war sehr bald klar, dass viele Facetten nicht besprochen werden konnten, einfach aus Zeitmangel. Vor allem fehlte auch die Untersuchung von ›Freundschaft‹ in Seghers' Texten, obwohl doch jedem, der Seghers' Werk kennt, sofort mehrere ›Stellen‹ einfallen, die von der großen Bedeutung der ›richtigen‹ Begegnung erzählen.

Diese produktiv-rezeptive Seite von Seghers' Literatur zu unserem Freundschaftsthema wurde – wie auch auf den anderen Jahrestagungen schon –, durch die Schülerbeiträge eingebracht (siehe Beitrag von Birgit Burmeister/Christina Schreiber und Fotos zur bildkünstlerischen Gestaltung des Freundschaftsthemas), und insbesondere hat aber Marc Kilchenmann durch seine musikalische Arbeit zum *Siebten Kreuz* nicht nur eine beeindruckende Interpretation durch die Transformation in musikalische Strukturen vorgelegt, sondern die verbindende Kraft solcherart künstlerischer Durcharbeitung mit den Schülern erlebt: Freundschaft entsteht durch gemeinsame Anstrengung, um einer ›guten‹ Sache willen. Schülerinnen, Schüler und ihre Lehrer werden nicht auf ›Einverständnis‹ getrimmt, sondern jede/r soll sein Bestes geben, weil da gemeinsam ein musikalisches Stück oder eine Collage entstehen soll, an dem jeder mit seiner besonderen Begabung beteiligt ist, aber wo

auch ein Ganzes entstehen soll. Das ist auf der Berliner Tagung geglückt und auch auf der Meininger Tagung. Einige Fotos werden uns daran erinnern.

Um die Vielfalt der Freundschaftsbeziehungen und auch ein wenig die besonderen Vorlieben der Vorstandsmitglieder zu zeigen, gab es auf der Meininger Tagung eine Lesung solcher Passagen aus Briefen und Werken, die von Ursula Elsner und Christina Schreiber komponiert worden waren. Dass diese Auswahl gut zusammenpasste und ein Ganzes ergab, hat Vortragende und Publikum gleichermaßen gefreut. Wir drucken hier eine kurze Auswahl ab:

Briefcollage:

*Netty Reiling an Laszlo Radvanyi, Juli 1925*

Ich freue mich auf ihn (gemeint ist Karl Mannheim). Aber ich fürchte mich auch vor der Enttäuschung. Du wirst das tadeln. – Und doch, wie wäre ich froh, wenn sich ein Freund auf mich freuen, ja sogar so enttäuscht sein könnte! Ich kann nicht anders – ich muß meine Erwartung immer hochbauen. Ich muss mich getroffen fühlen können. Ich kann nicht die Wirklichkeit so annehmen wie sie ist. Vielleicht, wenn ich sie sehr dränge, besser zu werden, gehorcht sie mir einmal.

*Anna Seghers an F.C. Weiskopf, Bellevue, 15. März 1940*

Mein lieber Franz, tausend Dank für Deine Briefe vom 26. Februar und 3. März. Ich war sehr gerührt von Eurer Liebenswürdigkeit, von all den Beweisen Eurer Freundschaft. [...] Ich bitte Dich, lieber Franz, alles zu tun, was Du kannst, um uns die Visa für die Vereinigten Staaten zu beschaffen/und Gisele, die meine Situation genau kennt, wird Dir helfen/ doch gleichzeitig bitte ich Dich auch, Dein Bestes zu tun, um die Visa für Mexiko zu bekommen [...] Diese Visa-Frage ist im Moment die wichtigste Frage in unserem Leben. [...] Ich wünschte sehr, der Augenblick wäre wieder da, wo Ihr nicht soviel Arbeit mit mir habt, wo ich vielmehr etwas für die anderen tun könnte. Eure Freundschaft ist alles, was wir in dieser Zeit haben, doch das ist viel und sogar ausreichend, um frohere Tage abzuwarten.

*Anna Seghers an F.C. Weiskopf, 10. November 1940*

Mein lieber Franz, es tut mir unendlich leid, dass unsere ganze Beziehung, unsere ganze Post aus heiklen und schmerzlichen Dingen besteht. Ich bin – offen gesagt – traurig. Da ich sehr gut weiß, dass Ihr mich gern habt, meine Freunde (jetzt lachst Du), dass Ihr für mich Euer Möglichstes tut, zögere ich stets, euch diese Art von alarmierenden Briefen zu schreiben.

*Anna Seghers an Lore Wolf, 30. September 1946*

Meine liebe liebe Lene-Lore, wenn man um einen lieben Mensch Angst hatte und endlich von ihm hört, dann hat man das Gefühl, als sei der liebe Mensch der allerliebste überhaupt. So ging es mir mit Dir.

*Anna Seghers an Erika Friedländer nach Stockholm, Berlin, 16. Juni 1947*

Liebe Erika [...], erzähl mal endlich, mach' einen langen Brief. Über alle und alles. Ich habe es Jahre vorher nicht mehr so gut gehabt wie in Stockholm und ich werde es vielleicht nie mehr so gut haben. Paris war großartig, aber etwas ganz, ganz anderes. Warm und gut und lieb, das war bei Euch und mit Euch. Es umarmt Dich Netty

*Anna Seghers an Lisa Tetzner, 18.01.1948*

Ich muss Dir noch einmal wegen unseres Freundes Kurt Stern schreiben. Ich weiß gar nicht, was man machen kann. Dieser Mensch ist sehr krank, bekommt jetzt seinen zweiten Pneumothorax. Er muss unbedingt Ende des Winters in die Schweiz (das ist natürlich vor allem das Urteil unseres Arzt-Freundes), sonst ist es schwer sich vorzustellen, wie er aus dieser Krankheit herauskommt....Ich bitte Dich herzlich, so wie ich es selbst tue, Dir alles mögliche auszudenken, was man machen kann...

*Anna Seghers an Jürgen Kuczynski aus Paris, 13. März 1948*

Lieber Jürgen, ich habe schon bei meiner Ankunft erfahren, dass Neruda, unser aller Freund und einer meiner besten Freunde, gleichzeitig eines der größten Talente Lateinamerikas, lange Zeit Konsul von Chile in der Spanischen Republik, dann in

Paris und Mexiko, vom Tode bedroht ist. Es ist sehr leicht möglich, dass Ihr so viel über diese Sache wisst wie ich selbst, aber auf jeden Fall möchte ich euch benachrichtigen. Neruda war kommunistischer Senator in Chile, er hat mit Leidenschaft und Energie gegen den faschistischen Präsidenten seines Landes geschrieben und gesprochen. Beim Verlassen von Santiago wurde er beinahe verhaftet. Aber er konnte fliehen und wird seither aktiv gesucht. Man bedroht ihn mit der Todesstrafe. Ich könnte mehr über diesen Mann schreiben, aber ich weiß nicht, ob diese Tatsachen bei Euch überhaupt so von Interesse sind wie hier. Auf jeden Fall betrachte ich es als meine Pflicht, auf diesem Akt der Freundschaft zu bestehen.

*Über Pablo Neruda (1949)*

»Als Madrid bombardiert war, bewirtete er als Konsul von Chile zusammen mit seiner Frau Delia die republikanischen Gäste. Es war chilenischer Wein und republikanisches Brot, es war das Brot der Freundschaft und der Wein der Solidarität. Als er Spanien verlassen musste, da wurde sein Abschied quer durch Westeuropa ein unerschöpfliches Hilfswerk für alle Flüchtlinge.«

*An Georg Lukacs, 28. Juni 1948*

Also, sagen wir ganz einfach, ich habe schreckliche Sehnsucht nach Eurem warmen Ofen. Es hat auch keine geographischen Vorurteile. In Paris habe ich sicher recht freche Spitzbuben zu Freunden, aber ich kam jedesmal erfrischt wieder. [...] Am liebsten käme ich einmal nicht zu kurz zu Euch, um ruhig arbeiten zu können. Dass ich die Sprache nicht kann, wäre für mich ein wahrer Segen aus deutsch, französisch, englisch, spanisch und russisch ist trotz einem geheilten Schädelbruch aus meinem Kopf ein rechter Turmbau zu Babel geworden. Liebster Lukacs, bitte schreibe mir, wie es Allen, Allen geht. Ich hänge an Euch Allen und gerade bei Euch war ich nicht. [...] Deine Netty

*An Helene Weigel, Berlin, 23.10.1947*

Liebe Helli, [...] Je länger ich hier bin, desto öfter habe ich gewünscht, dass Ihr zwei hier wärt. [...] aus egoistischen Gründen. Es wird Euch auffallen, wenn Ihr hier seid,

dass es sehr schwer ist, Leute zu finden, mit denen man - nicht mal arbeiten, davon spreche ich noch gar nicht – über die Arbeit normal sprechen kann. [...] Ich habe aber wahrscheinlich aus eigener Schuld z.B. in Paris viel mehr das Gefühl, mich mit Kumpanen zu unterhalten, als ich es hier habe. [...]. Du musst aber diesen Brief nicht falsch auffassen, Du musst verstehen, dass der Schwung [...] viel leichter schwankt, wenn man allein ist und auf sich selbst angewiesen. Das soll nicht sein, das ist nicht anständig, usw. Ich sage es ja auch nicht in einer Massenversammlung, ich erzähle es Dir in einem Brief«.

*Anna Seghers an Clara Porset, 28.06.1954*

Meine Lieben, was gibt es bei euch? Warum schickst Du keine Nachrichten? Was ist los bei Euch? Diese Idee, uns wiederzusehen, ist das ein Traum oder gute Wirklichkeit? Das Leben ist so angespannt, so erfüllt von Arbeit, so dicht, und ich habe solche Sehnsucht, zärtlich zu Dir zu sein, sanft mit Dir zu reden, bis bald  
Deine Anna

*Anna Seghers an Tilda Alpari, 28.07.1954*

Meine liebe Tilda! Ich antworte Dir gleich auf Deinen Brief, denn ich hatte das Gefühl, dass Du ein trauriges Gesicht beim Schreiben gemacht hast. Das sollst Du nicht

*Brief an Helene Weigel zum Tod von Brecht, 18. August 1956 (aus ihrem Urlaubsort Tatranská Lomnica)*

Liebe Helli, ich bekam gestern abend eine deutsche Zeitung in die Hand. Verstehen kann ich es nicht u schreiben kann ich dir auch nichts. Es ist ein solcher Riss quer durch unsere Sprache, durch alle unsere Arbeit. Ich denke an alles, was ich ihn noch hätte fragen wollen, ihm heute noch hätte sagen wollen. Liebe Helli, sag mir, was es auch sein mag, was dir gut tut, damit ich es für dich tue. Ich denke mir, viele schreiben dir so etwas, haben dich lieb u. wünschen wie ich dir etwas Gutes zu tun. Vergiss nicht, dass die Netty für dich da ist. Es umarmt Dich

Netty

*Anna Seghers an Wladimir Iwanowitsch Steshenski, 26.01.1957*

Alles, alles ist gekommen, die Zigaretten, die den Rodi schrecklich gefreut haben, die Kapern, von denen wir gerade heute gegessen haben und andere Gläser, die ich noch nicht aufgemacht habe und mit gierigem Respekt betrachte.

Meine Sehnsucht ist sehr groß. Ich glaube, noch nie war die Welt so bedürftig von uns zusammen gequatscht zu werden. Nein, es war keine ordentliche Welt, seitdem wir uns das letzte Mal sahen. Ich habe große Sehnsucht nach einer besonderen Art von Welt, in der man arbeiten und atmen und sich manchmal wie verrückt freuen kann. Das ist im Augenblick ziemlich selten.

Ich umarme Euch alle zusammen und dann noch besonders den Steshi

*Anna Seghers an Lore Wolf, 09.03.1960*

Immer wenn ich über das Adlergestell laufe – das ist die breite Straße vorm Bahnhof – muss ich daran denken, wie Du mir auf dem selben Weg erzählt hast, wie wahnsinnig gern Du das Leben hast. Also, liebste liebste Lene, was soll ich dir da noch wünschen? Alles was du dir wünschst und die Sache ist in Ordnung.

So nahe bist du mir, so sehr wünsche ich mir, die Tür würde aufgehn und du hereinkommen, dass ich dich nur zum Geburtstag abküssen kann. Von irgendeinem Moment an, ist alles so schnell abgerasselt, ich weiß selbst nicht genau, wann das war, vielleicht haben wir gerade gefürchtet, die Zeit könnte gar nicht vorbeigehn, als Peter, noch ein Peterchen, mit weißem Gesicht kam, als er dich besuchen wollte, du seist gerade verhaftet worden. Und du immer treu, immer stark, eben weil du gern lebst. Und die andren sollten es auch.

*Anna Seghers an Ilja Ehrenburg, 20.01.1961*



Abgesehen von meiner Liebe, meiner ganzen Freundschaft, haben die am intensivsten gelebten Augenblicke der letzten Jahre, traurige oder glückliche, immer mit Dir zu tun gehabt, mit einer Begegnung oder auf andere Weise. Als ich Dich nach dem Krieg in Moskau wiedersah, schien mir, als ob wenig Zeit vergangen wäre, seit ich dich im Krieg in Paris gesehen hatte. Und Dein Name stand auf der letzten Karte, die mich von meiner Mutter erreichte. Ich dachte, wie sehr man sich in dieser verrückten Welt auf Dich verlassen konnte.

Lieber Ilja, ich habe einen gebrochenen Arm, ich werde Dich umarmen und Dir etwas mitbringen, wenn ich nach Moskau komme! Anna

*Helene Weigel an Anna Seghers, zum 19.11.1960*

Liebste Anna, wir waren uns einig, sechzig zu sein, ist kein Verdienst. Aber daß wir uns seit dreißig Jahren lieben, möchte ich nicht missen, und Freundschaft lange und gut zu halten, ist ein Verdienst. Dazu gehört Talent, Freundlichkeit und Weisheit. Und dies alles hat die beste Anna' in der Welt. Deine alte Dich liebende Helli

*Clara Porset an Anna Seghers, 30.09.1962*

Zwei Dinge sind mir für immer bewußt geworden: die Erfahrung, daß Freundschaft eine der Blumen der Kultur ist, wie Du mir vor nunmehr 15 Jahren geschrieben hast, und dass sie eines der schönsten Dinge ist, die die Menschheit hervorgebracht hat. Ich habe das zweifache Glück, sie aus ganzem Herzen zu empfangen und sie auf gleiche Weise zu geben.

*Tamara Motyljowa an Anna Seghers, 15.05.1973*

Liebe Anna, es hat mir wohlgetan, einen Brief von Ihnen zu bekommen.

Vor etwa drei Wochen ist meine Mutter gestorben. Man muss sich mit dem Unvermeidlichen abfinden, aber es geht nicht so leicht. In solcher Situation denkt man viel an die Freunde, die man sonst auf Erden hat. Es ist sonderbar, der Alters-Unterschied zwischen uns ist gar nicht so groß, aber Sie sind seit langem für meinen

Begriff eine Art mütterliche Freundin. Ich bin Ihnen dankbar – für alles Gute, und dafür, dass Sie auf der Welt leben.

*Christa Wolf an Anna Seghers, 10.08.1977*

Liebe Anna, ich überlegte, was Dir vielleicht eine Freude machen könnte. Diese kleine Kugel, aus vielen Blüten zusammengesetzt, hat mir vor zwei Jahren ein junges Mädchen in der Schweiz geschenkt. Sie wurde in einem chilenischen Gefängnis von einer Gefangenen aus Brotkrumen gemacht und soll immer an jemanden weitergegeben werden, der einem Mut gemacht hat. Du hast mir oft Mut gemacht, deshalb geb ich Dir jetzt die Kugel, als Talisman. Mir hat sie Glück gebracht, nämlich Mut, und das soll sie Dir auch geben. Wir denken an Dich, wir brauchen Dich sehr, sei bald wieder gesund. In Liebe.

Deine Christa

---

*Auszüge aus: Das siebte Kreuz*

Franz seufzte. Er legte sich wieder. Warum soll gerade er dabeisein, dachte er zum hundertstenmal. Er dachte auch: er oder ein anderer. - Für Franz war der, den er meinte, Georg, sein Freund aus früheren Jahren, ja, war er denn eigentlich sein Freund? Gewiß, sogar mein bester, mein einziger, dachte Franz plötzlich. Er war ganz verstört durch diese Einsicht.

Selbst jetzt dachte Georg, selbst hier in seiner eiskalten Mauer: Wenn ich Wallau in meinem Leben nur in Westhofen treffen könnte, ich würde alles noch einmal auf mich nehmen [...] Zum ersten-, vielleicht auch zum letztenmal war in sein junges Leben eine Freundschaft gekommen, wo es nicht darum ging, zu prahlen oder sich kleinzumachen, sich festzuklammern oder sich völlig hinzugeben, sondern nur zu zeigen, wer man war und dafür geliebt zu werden.

Er dachte an seinen kleinen Schulfreund Paul Röder. Sie hatten zehn Jahre lang in derselben Gasse Klicker zusammen gespielt und weitere zehn Jahre Fußball. Dann hatte er ihn aus den Augen verloren, weil er selbst ein anderer geworden war, der kleine

Röder aber derselbe geblieben. Jetzt dachte er an sein rundes, von Sommersprossen getupftes Gesicht, wie an eine liebe, für immer versperrte Landschaft. Er dachte auch an Franz. Er war gut zu mir, dachte Georg, er hat sich viel Mühe mit mir gemacht. Danke, Franz. Wir hatten uns dann verzankt. Warum nur? Was mag aus ihm geworden sein? Ein ruhiger Mensch, ordentlich, treu.

Das Büfett war ziemlich voll. Zwei junge Burschen mit den Mützen der Gesellschaft hatten sich ihre Tassen und Teller an einen der Tische getragen, an denen ihre Werkzeugtaschen lehnten. Sie aßen, schwatzten, bis plötzlich der eine abbrach. Er merkte nicht, daß ihn sein Freund verwundert betrachtete und sich dann umsah, wohin der andere blickte.

Georg war inzwischen satt geworden. Er verließ das Büfett, ohne nach rechts oder links zu sehen. Dabei streifte er jenen Burschen, der eben bei seinem Anblick zusammengezuckt war. »Hast du denn den gekannt?« fragte der andere. »Fritz«, sagte der erste, »du kennst ihn ja auch. Hast ihn früher gekannt.« Der andere sah ihn unsicher an.

»Das war sicher Georg«, fuhr der erste fort, ganz offen, außer sich. »Ja, der Heisler, ja, der Geflüchtete.« Da sagte der andere mit einem halben Lächeln, mit einem schrägen Blick: »Gott! Du hättest dir was verdienen können.« »Hätt ich? Hättest du?«

Plötzlich sahen sie sich in die Augen mit dem furchtbaren Blick, der Taubstummen eigen ist oder sehr klugen Tieren, allen jenen Geschöpfen, deren Vernunft auf Lebenszeit eingesperrt ist und unmittelbar. Dann blitzte in den Augen des einen auf, was ihm die Zunge löste. »Nein«, sagte er, »auch ich hätte es nicht getan.« Sie packten ihre Taschen zusammen, früher waren sie ganz gute Freunde gewesen, dann kamen die Jahre, in denen sie nichts Vernünftiges mehr miteinander sprachen aus Angst sich einander auszuliefern, falls sich der andere verändert hatte. Jetzt hatte sich herausgestellt, daß sie beide die alten geblieben waren. Sie verließen das Büfett in Freundschaft.

Georg erwiderte nichts. Sein Kopf war leer, beinah gedankenlos. Er folgte dem Paul in die Stadt hinein. Wozu denken, wenn es zu nichts mehr führt? Nur sein Herz klopfte, als ob es herausgelassen zu werden wünschte aus seiner unwirtlichen Wohnung.

Wie vor zwei Abenden, als er sich angeschickt hatte, zu Leni zu gehen! Er versuchte das Herz zu beruhigen: das kannst du damit nicht vergleichen, es handelt sich immerhin um den Paul. Vergiß das nicht. Das hat mit Liebschaften nichts zu tun. Das ist Freundschaft. Du traust niemand? Man muß eben auch Mut aufbringen einem Freund zu vertrauen.

-----

Das Jahrbuch erscheint als Doppelheft 2014–15. Wir hoffen, dass es im nächsten Jahr wieder – wie in gewohnter Weise– die Preisträger der Anna Seghers Preise dokumentieren kann. In den vergangenen beiden Jahren musste die Preisverleihung ausfallen.

An dieser Stelle sei allen gedankt, die am Zustandekommen des Jahrbuchs Anteil hatten.

Insbesondere danken wir für die finanziellen Zuwendungen des Landes Rheinland-Pfalz, und Dank gilt dem großzügigen Spender Dr. Peter Frey (Mainz). Dem Verlag Berlin-Brandenburg danken wir für die Betreuung, auch für die Geduld des Verlegers André Förster.

Margrid Bircken für die Redaktion